

lich geöffnet und danach wieder geschlossen wurde, ohne die ursprüngliche Steinsetzung wieder zu ergänzen. Für eine – häufig beobachtete – senkrechte Eingrabung des Leichenbrandes konnte der Nachweis nicht geführt werden. Da keine Beigaben vorhanden waren, kann die Zeitstellung nur nach dem im Bereich der Nachbestattung 2 unterbrochenen Ortsteinhorizont als wesentlich später (eisenzeitlich) vermutet werden.

Folgende rezente Störungen konnten unterschieden werden: Abgrabung des Steinkranzes, Raubgrabung (?) im Zentrum, randlicher Stellungsbau (Unterstand?).

Ein weiterer Hügel der sechs Objekte umfassenden Gruppe zeigte ebenfalls eine vom Westrand in das Zentrum geführte, tiefe Eingrabung, so daß auch hier mit einer Beraubung gerechnet werden muß. – Dieser Grabhügel wurde durch die Kommandantur restauriert.

Wilcken Dürre

### **Bericht über die Ausgrabung zweier Hügelgräber in Medingen, Kr. Uelzen**

Mit 2 Abbildungen

Zwischen dem 6. und 24. Juli 1970 wurden zwei Hügelgräber bei Medingen untersucht. Sie lagen im Staatsforst Birkholz nordöstlich von Medingen zwischen Seckendorf und Bruchtorf. Da sie sich auf der Trasse des Elbe-Seitenkanals befanden, mußten sie ausgegraben werden.

Die Hügel wurden mit A und B bezeichnet.

Hügel B (Lage: Topogr. Karte 1:25 000, Nr. 2829 Altenmedingen; R. 44 05 020, H. 58 86 990) war so weitgehend zerstört, daß ein 5 m breiter Schnitt durch das Zentrum bis auf den gewachsenen Untergrund keinerlei ungestörte Befunde ergab. Es läßt sich nur soviel aussagen, daß der Hügel aus leicht humosem Sand aufgeschüttet war und außer einigen Steinen im Zentrum keine Steinpackungen aufwies. Der Durchmesser dürfte etwa 14 m betragen haben, die Höhe lag bei 1,10 m.

Hügel A (Lage: Topogr. Karte 1:25 000, Nr. 2829 Altenmedingen; R. 44 05 050, H. 58 87 040). Der Durchmesser betrug in ostwestlicher Richtung 14,50 m, in nordsüdlicher Richtung 13 m. Die Höhe machte 0,80 m aus. Auch dieser Hügel bestand aus leicht humosem Sand, enthielt jedoch umfangreiche Steinpackungen. Einige moderne Störungen reichten nur flach unter die Oberfläche.

Im Profil folgt unter der nur wenige Zentimeter dicken Humusschicht eine 10 bis 30 cm starke Bleichsandstrate, unter der dann leicht humoser Sand ansteht. Die alte Oberfläche war nur stellenweise als humusreiche Strate etwa 70 cm unter der Hügelkuppe zu erkennen. Darunter stand steriler Sand an, teils von Steinen durchsetzt.

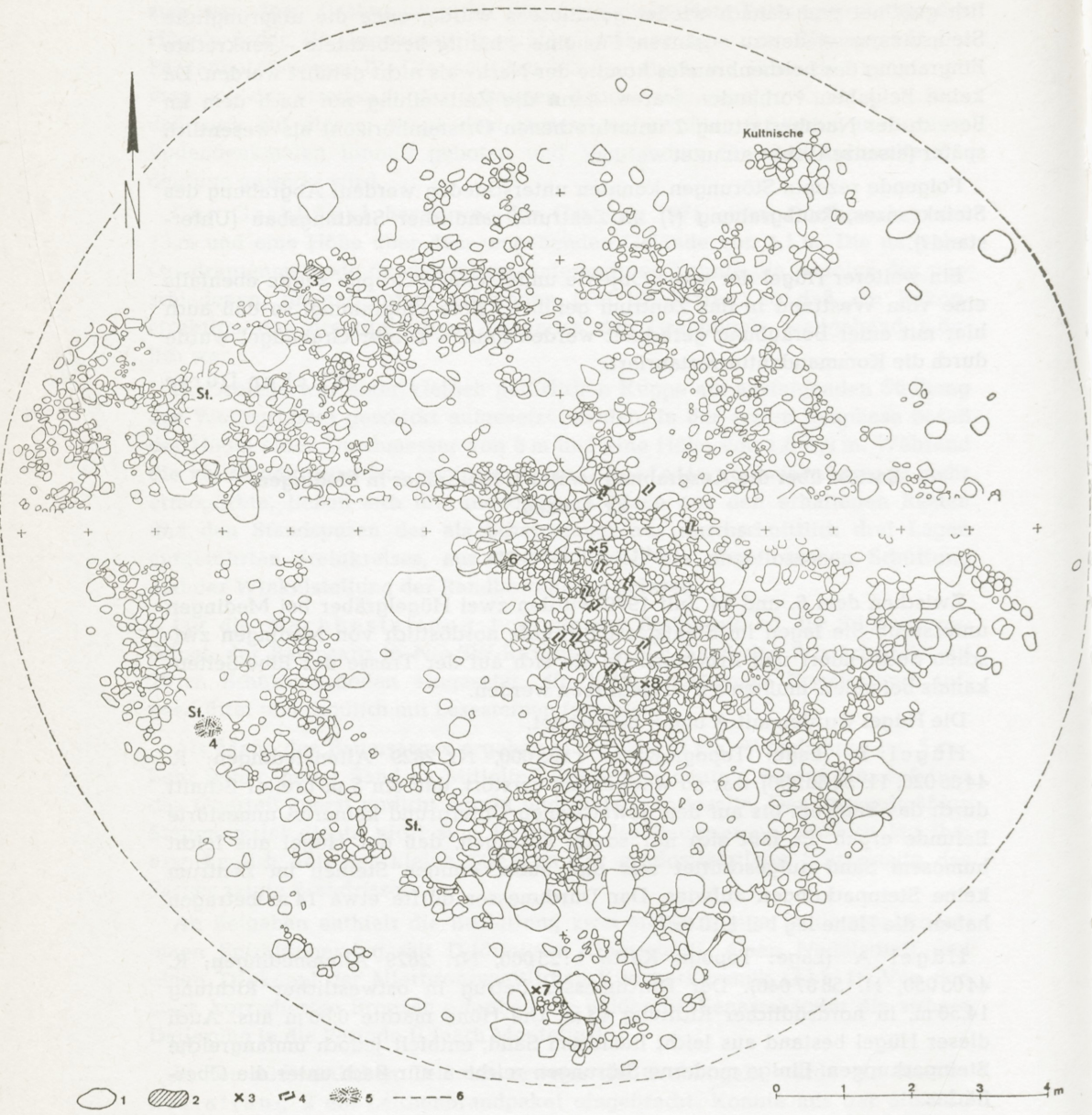


Abb. 1

Plan des Hügelgrabes A aus Medingen, Kreis Uelzen.

- |             |                |                                    |
|-------------|----------------|------------------------------------|
| 1 Stein     | 4 Knochenbrand |                                    |
| 2 Mahlstein | 5 Brandgrube   |                                    |
| 3 Funde     | 6 Hügelgrenze  | St = Stubben. Zeichnung: B. Harms. |

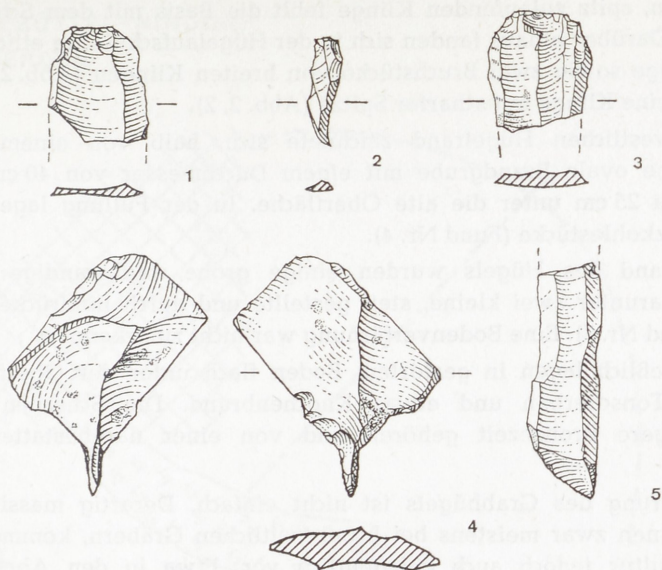


Abb. 2

Flintgeräte des Hügelgrabes A aus Medingen, Kr. Uelzen.

1-3 Streufunde aus der Hügelfüllung, 4-5 Beigaben der Zentralbestattung.

M. 1:2. Zeichnung I. Burhenne.

Den Hügel umgibt eine breite, etwas unregelmäßige Steinlage, die stellenweise mehrschichtig ist (Abb. 1). An zwei Stellen sind Reibsteine verbaut worden (Fund Nr. 3 und 6). Am nordöstlichen Hügelrand hebt sich deutlich ein aus 7 Steinen gesetztes Kreissegment ab, das nach Norden geöffnet ist. Derartige Gebilde sind wiederholt an Grabhügeln festgestellt worden, meistens am Ostrand und einige Male in Verbindung mit einer Brandstelle. Sie werden als „Kultnischen“ bezeichnet. Im Hügelzentrum und darüber hinaus in den Südteil ragend befindet sich eine massive Steinpackung aus zwei bis drei Schichten. Die unterste Steinschicht liegt auf der alten Oberfläche. Etwa in Hügelmitte – leicht nach Südosten verschoben – wurde unter und zwischen den Steinen eine lockere Knochenbrandstreuung gefunden (Fund Nr. 1). Sie erstreckt sich über eine Fläche von  $3 \times 1,50$  m. Die größte Ausdehnung ist von Nordnordosten nach Südsüdwesten orientiert. Am Westrand lag eine Flintklinge (Fund Nr. 5), am südöstlichen Rand ein Flintbohrer (Fund Nr. 8). Offensichtlich handelt es sich um ein Brandgrab, das auf der alten Oberfläche angelegt wurde, in dem man den Knochenbrand austreute und mit Steinen bedeckte. Als Beigaben dienten der Flintbohrer und die Klinge.

Der Bohrer wurde hergestellt, indem man aus einem etwa rechteckigen Feuersteinstück eine 12 mm lange Spitze herausarbeitete (Abb. 2, 4). Von der

5 cm langen, spitz zulaufenden Klinge fehlt die Basis mit dem Schlagbuckel (Abb. 1, 5). Darüber hinaus fanden sich in der Hügelaufschüttung etliche Feuersteinabschläge sowie zwei Bruchstücke von breiten Klingen (Abb. 2, 1 und 3) und eine kleine Klinge mit scharfer Spitze (Abb. 2, 2).

Am südwestlichen Hügelrand zeichnete sich, halb von einem Stubben bedeckt, eine ovale Brandgrube mit einem Durchmesser von 40 cm ab. Sie reichte etwa 25 cm unter die alte Oberfläche. In der Füllung lagen gut erhaltene Holzkohlestücke (Fund Nr. 4).

Am Südrand des Hügels wurden einige grobe, rauhwandige Scherben gefunden, darunter zwei kleine, steil gestellte und durch Eindrücke gewellte Ränder (Fund Nr. 7). Eine Bodenverfärbung war nicht zu erkennen.

Und schließlich lagen in gestörtem Boden flach unter der Oberfläche gut geglättete Tonscherben und etwas Knochenbrand. Die Scherben könnten in die jüngere Bronzezeit gehören und von einer nachbestatteten Urne stammen.

Die Datierung des Grabhügels ist nicht einfach. Derartig massive Steinlagen begegnen zwar meistens bei bronzezeitlichen Gräbern, kommen in der Einzelgrabkultur jedoch auch gelegentlich vor. Etwa in den Abmessungen einer Körperbestattung flächig ausgestreuter Knochenbrand kennzeichnet in der mittleren Bronzezeit den Übergang von den Körpergräbern zur Leichenverbrennung. Dagegen sind „Kultnischen“ vorwiegend bei spätneolithischen Hügeln beobachtet worden. Auch die Beigaben geben keinen eindeutigen Aufschluß, denn der Feuersteinbohrer dürfte als Grabbeigabe ein Unikum darstellen, und die Klinge reicht zur Datierung nicht aus.

Heinz Schirinig

### **Ein überhügeltes mittelbronzezeitliches Brandstreugrab bei Nindorf, Gemeinde Holtebüttel, Kr. Verden**

Mit 1 Abbildung

Sieben ehemalige Hügelgräber haben einem im Ortsteil Nindorf gelegenen langgestreckten Dünenzug den Namen „Sieben Berge“ gegeben. Bis auf zwei sind die übrigen Hügelgräber nach dem Kriege abgetragen worden, wobei Notuntersuchungen interessante Befunde ergaben. – Ein Bauvorhaben am Westende der Hügelkette gefährdete neuerdings einen achten, kaum erkennbaren Grabhügel von geringen Ausmaßen; er wurde im April 1971 untersucht.

Der Hügel (Abb. 1) hatte einen Durchmesser von 6,5 m und eine Höhe von 30 cm, auf leichter Dünenkuppe angeschüttet. Eine moderne Eingrabung im Nordwesten hatte den Hügel etwas beeinträchtigt. Die Bestattung bestand aus einer 3 m langen, schwach gekrümmten Grabgrube, kenntlich an gleichmäßig graugelbem Sand, von bis 75 cm Breite und insgesamt 1,15 m Tiefe –